

Jura : der unvollendete Kanton

Autor(en): **Moser, Christian**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design**

Band (Jahr): **3 (1990)**

Heft 5

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-119207>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



DER UNVOLLLEN





Seit zehn Jahren ist der Kanton Jura zwar selbständig, aber immer noch unvollständig: Das politische Planziel heisst nach wie vor Wiedervereinigung. Unsere Zwischenbilanz fragt auch nach dem, was die Kantonsgründung den nördlichen Bezirken gebracht hat.

Kein anderer Kanton der schweizerischen Eidgenossenschaft hat eine auch nur ähnliche raumplanerische Vision. Nur der Jura kennt neben dem Ziel, mit dem Boden haushälterisch umzugehen, auch noch das in der Verfassung verankerte Gebot, diesen Boden zu erweitern. Die Rede ist vom Territorium der bernisch gebliebenen Bezirke im Südjura, dem sogenannten «Berner Jura».

Der Gedanke der Wiedervereinigung zieht sich durch alle behördlichen Massnahmen (siehe auch Kasten). Als das jurassische Parlament Ende letzten Jahres den neuen Richtplan verabschiedete, wurden alle Massnahmen auch und besonders unter dem Blickwinkel der Wiedervereinigung des Juras analysiert. Ein raumplanerischer Sonderfall also, dieser Kanton Jura. Aus der Sicht des Kantons Bern wird der jurassischen Vision allerdings entgegengehalten, dass die Vermehrung des Jura-Territoriums nur auf Kosten Berns realisiert werden könne. Und Bern ist gewillt, sich allen weiteren

VON CHRISTIAN MOSER
FOTOS: RAINER WOLFSBERGER

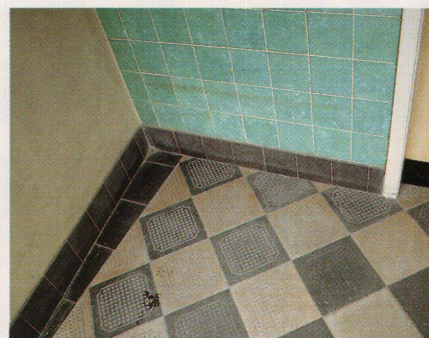
DETE KANTON



Grenzverschiebungen zu widersetzen. Der Verlust des Nordjuras und des Laufentals haben am Selbstbewusstsein der Mutzen genagt. Maintenant, c'est fini.

Rückgang ging zurück

Der Nordjura ist also nun im elften Jahr selbständig. Der Kanton besteht aus den drei Bezirken Delsberg, Pruntrut und Freiberge. Er zählt auf 837 Quadratkilometern 65 000 Einwohnerinnen und Einwohner. Bei einer Wiedervereinigung mit dem Berner Jura stiege die Bevölkerungszahl um fast 52 000 Menschen an. Die schlechte Wirtschaftslage als Folge der Uhrenkrise hatte zur Folge, dass die Bevölkerungszahl im Kanton Jura respektive im Gebiet des heutigen Kantons zwischen 1970 und 1980 um 2275 Personen abnahm, das ist eine Verminderung um 3,4 Prozent. Aber auch unter dem Regime des neuen Kantons ist nochmals ein Rückgang zu verzeichnen, allerdings beträgt er in diesem Jahrzehnt nur noch rund ein halbes



Historische Wurzeln

Der Kanton Jura, offiziell «La République et Canton du Jura», kann alle Teile des jurassischen Territoriums aufnehmen, wenn diese sich unter Beachtung geltender Rechtsnormen von ihrem bisherigen Kanton abtrennen haben. Dies ist, sinngemäss zitiert, der Inhalt von Artikel 138 der Verfassung des jüngsten Standes der Eidgenossenschaft. Die Bundesversammlung hat zwar die restlichen Paragraphen der jurassischen Verfassung ge-

Prozent und konnte zuletzt gestoppt werden.

Bei der Kantonsgründung gab es nicht wenige (gerade auch Berner), die dem Jura eine schwarze Zukunft prophezeiten. «Armenhaus» und «Steuerhölle» waren die zum Teil hämisch vorgebrachten Attribute. Von beidem kann heute keine Rede sein. Die République vermochte die Steuern per Anfang 1989 zu senken, um 15 Prozent bei den natürlichen und um 30 Prozent bei den juristischen Personen. Und was das Armenhaus betrifft: Für Finanzminister François Lachat braucht es eben Zeit, um seinen Kanton «von einem vernachlässigten Gebiet zu einem europäischen Brückenkopf zu entwickeln». Lachat sagt dies in kritischer Würdigung der Rolle, die Bern der Randregion Jura während Jahrzehnten zugebracht hatte. Und Ende Februar rechnete der Publizist Oskar Reck in der «Weltwoche» in dieser Sache mit der Schweiz und mithin uns allen ab: Die Jurassier seien «in einem Grade sich selbst überlassen worden,

der nicht zu verantworten ist, und wir haben es sträflich unterlassen, sie loyal in ihrer Staatswerdung zu begleiten».

Zur Industrie «verdammt»

Der Kanton Jura dürfte sich kaum zu einem Dienstleistungszentrum entwickeln. Das steht fest, auch wenn sich der Tertiärsektor signifikant entwickelt hat. Trotz allem ist der Jura «zu industrieller Tätigkeit verdammt», wie sich der Industrielle und Rechtsanwalt Jacques Saucy auszudrücken pflegt. Das hänge vor allem mit dem Fehlen eines eigentlichen städtischen Zentrums im Kanton zusammen.

In bezug auf die Arbeitsplätze berichtet das Volkswirtschaftsdepartement von Minister Jean-Pierre Beuret Erfreuliches. Obwohl die Zahl der im Uhrensektor Beschäftigten in den letzten 15 Jahren um etwa die Hälfte zurückging, konnte die Gesamtzahl der Arbeitsplätze leicht angehoben werden. Das ist, wie der Volkswirtschaftsminister erklärt, auf Anstrengungen bei der Wirtschaftsförderung zurückzu-

führen. Und da hat der junge Kanton eine ganze Palette von Massnahmen anzubieten (die allerdings naturgemäss denen anderer Kantone gleichen): Zum einen gewährt der Jura neu sich ansiedelnden Unternehmungen Steuervorteile. Die Stichworte dazu sind: Steuerbefreiung für maximal zehn Jahre; beschleunigte Abschreibungen und privilegierte Rückstellungen. Finanzielle Vorteile erwarten die Unternehmer aber auch, indem der Kanton für Kredite geradesteht, indem er Zinskosten ganz oder teilweise übernimmt und indem er die Weiterbildung des Personals mitfinanziert, falls Arbeitskräfte für eine neue Tätigkeit um- und weitergeschult werden müssen. Schliesslich stehen erschlossene Industriegelände zur Verfügung, die dank finanzieller Anstrengungen von Kanton und Gemeinden verbilligt abgegeben werden können.

Wirtschaftsförderung mit Konkurrenz

Im Wirtschaftsförderungsprogramm für die Jahre 1987 bis 1990 ist der Rah-

J U R A



währleistet, nicht aber diese Bestimmung über allfällige «modifications territoriales».

Diese Nichtgewährleistung durch National- und Ständerat hatte natürlich nicht zur Folge, dass die Bestimmung aus der jurassischen Verfassung gestrichen worden ist. Im Gegenteil, Regierung, Kantonsparlament und eine grosse Mehrheit des Volkes im Kanton Jura sehen in dieser Bestimmung das oberste Staatsziel: die Wiedervereinigung

des neuen Kantons mit dem bernisch gebliebenen Jura, genauer den drei Amtsbezirken Moutier, Courtelary und La Neuveville.

Die Wiedervereinigungsidee der Jurassier hat historische Gründe. 1815, vor 175 Jahren also, bestimmte der Wiener Kongress, dem Kanton Bern sei das Fürstbistum Basel anzugliedern; der Jura (umfassend den heutigen Kanton, den Berner Jura und das Laufental) wurde mit dem Kan-

ton Bern vereint. Einer der Gründe: Die Mächte wollten Bern über die Verluste der Waadt und des Aargaus hinwegtrösten. Natürlich wurde damals die betroffene Bevölkerung im Jura nicht befragt. Das sollte erst 155 Jahre später geschehen. Am 1. März 1970 akzeptierten die Stimmberechtigten des Kantons Bern einen Verfassungszusatz, in dem den Jurassiern das Selbstbestimmungsrecht eingeräumt wurde. Doch das der jurassi-

schen Bevölkerung gewährte Recht auf Selbstbestimmung (übrigens erst ermöglicht durch zum Teil gewalttätige Aktivitäten der separatistischen Bewegung) führte schliesslich Mitte der siebziger Jahre zur Teilung des Juras. Die Jurafrage war deshalb bei weitem nicht gelöst, als der neue Kanton am 1. Januar 1979 in Funktion trat. (Dazu Kasten: der Jura, ein «provisorischer Staat»? auf Seite 40) MO

men gesetzt. Jährlich soll der Kanton Jura 3,7 Millionen Franken für die «Promotion des Activités économiques» einsetzen. Das sind immerhin rund ein Steuerzehntel oder 1,5 Prozent der gesamten Staatsausgaben. Der Rahmen wurde bisher allerdings nicht voll ausgeschöpft. Im Mittel wurden seit 1987 rund 2,5 Millionen Franken jährlich aufgewendet. Darin nicht enthalten sind Aufwendungen für die Tourismusförderung. Zurzeit ist ein Tourismusförderungsgesetz in Beratung, das die Rechtsgrundlage für entsprechende staatliche Aufwendungen bringen wird.

Der Kanton Jura sieht sich in seinen Wirtschaftsförderungsanstrengungen vor allem zwei Konkurrenten gegenüber. Zum einen ist da der Kanton Bern, der sich die Wirtschaftsförderung im Berner Jura Millionen kosten lässt. 1988 sprach der bernische Grosse Rat einen Rahmenkredit von 4,6 Millionen Franken, um der Abwanderung in dieser Region Einhalt zu gebieten. 18 Unternehmen hätten von den Mass-

nahmen profitiert, rühmte der Berner Volkswirtschaftsdirektor Bernhard Müller den Einsatz unlängst vor den Medien. 100 Arbeitsplätze konnten diesen Informationen zufolge geschaffen werden, etwa 200 sollen in den anstehenden zwei Jahren hinzukommen. Allein 120 Stellen gedenkt die Luxusuhrenfirma Cartier im Berner Jura zu schaffen, genauer in Villeret im Vallon de Saint-Imier.

Und dann ist da noch der Kanton Neuenburg. Weshalb gerät die Wirtschaftsförderung in Delsberg gegenüber jener in Neuenburg immer und immer wieder ins Hintertreffen? Respektive: Stimmt dieser Eindruck überhaupt? Er stimmt, bekennt das jurassische Wirtschaftsministerium. Es bekennt dies im übrigen ohne Gram. «Sehen Sie», erläutert Jacques Bloque, Dienstchef für Wirtschaftsfragen, «zwar ist die Struktur der neuenburgischen und der jurassischen Industrie ähnlich. Aber die Voraussetzungen sind völlig verschieden.» Bloque erwähnt da zualererst *den* Standortvorteil Neuen-

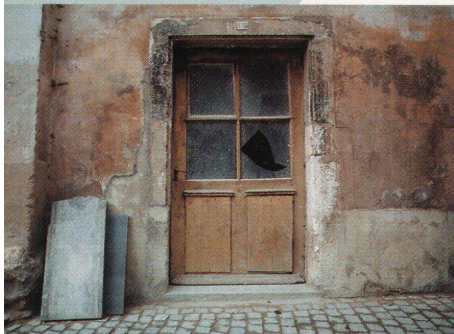
burgs: die Universität, das Berufsbildungszentrum, das Centre Suisse d'Electronique et de Microtechnique. Diese Institutionen arbeiten eng mit den High-Tech-Unternehmungen zusammen, die mit intensivster Wirtschaftsförderung in den Kanton gelockt werden.

Eine HTL – aber wohin?

Da könne der Jura «noch nicht mithalten», erklärt Jacques Bloque. Drei Viertel aller Anstrengungen im Jura richteten sich zurzeit danach, auch im Kanton Jura eine Ingenieurschule zu erstellen. Einerseits gehe es darum, Spezialisten im eigenen Kanton ausbilden zu können, zum anderen müsse der Kanton neben den üblichen Vergünstigungen eben auch ein passendes Umfeld mit viel «matière grise» zur Verfügung stellen.

Gerade da aber zeigt sich nun, dass die Jurassier eben doch Schweizer sind. Zwar waren sie sich einig, dass man sich von Bern trennen und einen eigenen Kanton gründen wollte. Nun aber

JURA



Provisorischer Staat?

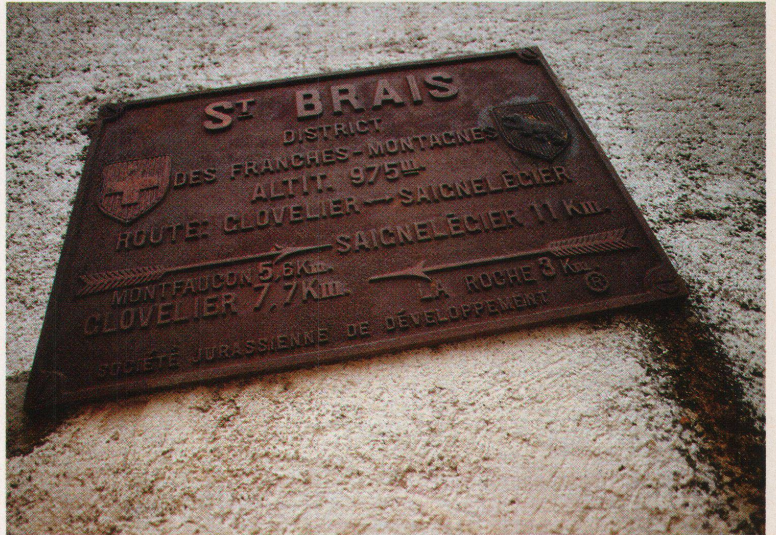
Am 23. Juni 1974, anlässlich der ersten Plebiszitabstimmung im Jura, sprach sich eine Mehrheit der Jurassierinnen und Jurassier für die Gründung eines eigenen Kantons aus. Bei einer Stimmbeteiligung von 90 Prozent gab es 36 802 Ja und 34 057 Nein. Für den neuen Kanton sprachen sich die Bezirke Delsberg, Pruntrut und Freiberge aus, dagegen die Bezirke Moutier, Courtelary und La Neuveville sowie das Laufental, dem ein besonderer Weg zu-

blüht der innerkantonale Kantönli-geist. Anstatt sich über die Struktur der künftigen Ingenieurschule Gedanken zu machen, wird zurzeit um den Standort gerangelt. Kommt Pruntrut in der Ajoie zum Zug oder die Hauptstadt Delsberg? Noch ist nichts entschieden, die Sache ist zu heikel, als dass sich derzeit irgendwer in der Verwaltung für eine Prognose hergeben würde.

Eines steht fest: Die Kantonsgründung brachte dem Jura einen gehörigen Investitionsschub. Es wurden kreative Kräfte frei, die unter dem bernischen Regime eingeschlafen waren. Es gibt sogar Industrielle, die darauf hoffen, dass die Frage der Wiedervereinigung noch lang aktuell sein möge. Dies sei nämlich ein ständiger Ansporn auf allen Ebenen des Kantons, dem Südjura zu zeigen, was die Eigenständigkeit der Region zu bringen vermöge.

Wirbelsäule für Verkehr

Ein Thema steht bei allen Gesprächspartnern zuoberst auf der Liste, wenn



gestanden wurde und das sich letztes Jahr für einen Wechsel zum Kanton Basel-Landschaft entschieden hat. Das Plebiszitverfahren sah jedoch weitere Abstimmungen vor. Jene Bezirke, die sich 1974 gegen die Kantonsgründung ausgesprochen hatten, konnten ein weiteres Mal darüber abstimmen, ob sie sich dem neuen Kanton anschliessen oder bei Bern bleiben wollten. Am 16. März 1975 entschieden sich die

Bezirke Moutier, Courtelary und La Neuveville für den Verbleib bei Bern. Jene Gemeinden, die nach diesem 16. März 1975 mit dem neuen Kanton eine gemeinsame Grenze hatten, konnten sich in einer weiteren Abstimmung für Bern oder für den Jura aussprechen. Bei dieser Gelegenheit gab es im Industriestädtchen Moutier eine knappe Mehrheit für Bern. Später, durch die Enthüllungen des Finanzrevisors Ru-

dolf Hafner, kam ans Tageslicht, dass der Berner Regierungsrat die Bernstreuen im Jura (und übrigens auch im Laufental) heimlich und widerrechtlich mit Hunderttausenden von Franken unterstützt hatte. Deshalb liegen Beschwerden beim Bundesgericht. Der Jura versteht sich als ein provisorischer Staat. Der Generalsekretär des Rassemblement Jurassien, Roland Béguelin, vergleicht den Nord- und den Südjura mit den beiden Deutsch-

land. Immer mehr werden auch im Berner Jura Stimmen laut, die mittelfristig eine Lösung des Jurakonflikts darin sehen, dass zwei jurassische Halbkantone geschaffen würden. Im Kanton Jura jedenfalls stösst diese (im übrigen nicht neue) Idee durchaus auf Wohlwollen, in Bern ist sie (noch) ein Tabuthema. 100



man die Errungenschaften der Kantonsgründung anspricht: Die Transjurane. Stellvertretend für alle meint etwa der Kantonsplaner Dominique Nusbaumer: «Die Transjurane wäre nie derart vorangetrieben und ins Autobahnnetz aufgenommen worden, wenn der gesamte Jura noch bernisch wäre.» Über den Wahrheitsgehalt dieser Aussage zu streiten ist müßig, sie gehört einfach zum jurassischen Allgemeinut. Und für Dominique Nusbaumer ist die Transjurane die «Wirbelsäule» des neuen Kantons. Kaum jemand bestreitet die Notwendigkeit dieser Autobahn, die den Jura Frankreich (und damit Europa), vor allem aber auch dem Schweizer Mittelland näherbringt. Die Strasse soll den Jura über Pruntrut und Delsberg nach Moutier und durch den Tunnel von Pierre-Pertuis nach Biel hin öffnen. Zudem bietet die Transjurane eine Schnellverbindung Pruntrut–Delsberg, so dass diese beiden Kleinstädte doch zu einer beachtlichen Agglomeration werden. Welche Bedeutung die



Transjurane für den Jura hat, illustriert ein Beispiel vom letzten Fest des jurassischen Volkes. Am traditionellen Empfang der Regierung war erstmals nicht die Wiedervereinigung Thema Nummer eins der regierungspräsidialen Ansprache, sondern die Opposition gegen die Transjurane im Rahmen der vier Kleeblattinitiativen. Regierungspräsident Jean-Pierre Beuret stempelte die grünen Opponenten zu Landesverrättern. Bekanntlich wurde kurz danach aus dem vier- ein dreiblättriges Kleeblatt. Die den Jura betreffende Initiative wurde zurückgezogen, die Transjurane kam nicht vor das eidgenössische Stimmvolk.

Die jurassische Autobahn soll aber nicht einfach ein Strassenbauwerk wie viele andere werden. Ein Wettbewerb für die Kunstbauten habe viele Ideen zusammengebracht, schwärmt Kantonsplaner Nusbaumer, ein Wettbewerb, den «par bonheur» Jurassier gewonnen haben (Renato Salvi und Pierre Minder vom Büro MSBR SA, Delsberg, zusammen mit Flora Ruchat). Im

Jura wird versichert, dass die Transjurane nicht einfach eine Verbetonierung der Landschaft bringen werde, sondern zur Visitenkarte des Kantons gedeihen soll.

Golfplatz Freiberge?

Eine Visitenkarte ist ohne Zweifel auch die Landschaft, die sich von Bezirk zu Bezirk ändert. Um die Hauptstadt herum, aber auch in der Ajoie siedeln sich die Unternehmungen an. Die gegen 1000 Meter über Meer gelegenen Freiberge hingegen sollen vor allem touristisch entwickelt werden. Werden die Franches-Montagnes zu einem immensen Golfplatz? Nein, nein, versichert Dominique Nusbaumer. Dennoch sieht der Kantonsplaner in diesem Boom-Sport eine Möglichkeit, die Freiberge ebenfalls vom Wohlstand profitieren zu lassen. Ein konkretes Projekt wird denn vom Kanton auch eingehend geprüft. Nicht zu unterschätzen ist dabei ein willkommener Nebeneffekt: Golf bringt finanzkräftige Leute in die Gegend. Es ist also an-

zunehmen, dass die Regierung dem Délégué au Développement économique eine flotte Golfaustrüstung ins Büro stellen wird.

Die Tourismusentwicklung für die Freiberge, wiewohl vom Kanton gewünscht und gewollt, stösst im Bezirk selber zum Teil auf Widerstand. Der Grund ist ein psychologischer: Tourismus bringt nicht zuletzt Bernerinnen und Berner in die Gegend, und da gilt es halt immer noch, Vergangenheit zu bewältigen.

Eine besondere Art von Tourismus versucht der Jura hingegen einzudämmen: den der Zweitresidenzen. Reiche aus der Region Basel zieht es in den Jura, wo sie sich ihre Weekenhäuser hinstellen oder aufgegebene Bauernhöfe aufkaufen. Diesem «bernischen Erbe» will der Kanton resolut entgegenreten. Viele Gemeinden haben aufgrund der bundes- und kantonsrechtlichen Bestimmungen in Reglementen bereits einen Riegel geschoben. Halt schon ein wenig nach dem Motto «den Jura den Jurassiern». ■

J U R A



«Banalität vermeiden»

«Wer auf den Schweizer Autobahnen fährt, stellt fest, dass diese mit Architektur gar nichts zu tun haben, vom Tessin einmal abgesehen, wo architektonische Gestaltung in die «reine Ingenieurarbeit» integriert worden ist. Im Jura haben wir die Chance, eine relativ intakte Landschaft vorzufinden. Wir wollten deshalb eine besondere Anstrengung unternehmen, um dieses phantastische Kapital zu schützen. Die neue Strasse wird

den Jura mehrfach queren und bedingt zahlreiche Kunstbauten, darunter etwa zehn Tunnels. Unsere Sorge geht dahin, die Banalität zu vermeiden: Wir wollen die Transjurane, aber wir wollen keine banale, gewöhnliche Strasse. Andere Nationalstrassen heissen N1, N2, N3: administrative Kürzel, die nichts bedeuten. Allein schon der Begriff «Transjurane» lässt die Durchquerung des Juras anklingen. Für uns ist das irgendwie poe-

tisch, und wir wollen, dass diese Strasse etwas Besonderes wird – durch ihren Namen, aber auch durch ihren baulichen Charakter.» So begründet Kantonsarchitekt Berry Lüscher, der auch Jurypräsident war, diesen Wettbewerb in einem Gespräch mit der Westschweizer Architekturzeitschrift «Faces».